

«bei anderen problemen  
**ORGANISIERT**  
man sich ja auch»

(Eine Angestellte der Stiftung Natalie zum Arbeitskampf in Boll BE)

Eine Publikation der

**kris**

forum für kritische soziale arbeit



# editorial

## Herausgeberin

Die vorliegende Broschüre wurde im Frühjahr 2014 in Zürich von der Kriso Arbeitsgruppe Soziale Kämpfe herausgegeben. Die Kriso, Forum für kritische Soziale Arbeit, stützt sich nicht auf eine einheitliche theoretische Position. Sie versucht, verschiedene linke theoretische Anhaltspunkte für eine sozialarbeiterische Praxis nutzbar zu machen.

Die Broschüre „New Public Management in der Sozialen Arbeit. Eine Kritik“ eignet sich als ergänzende Lektüre. Diese Broschüre ist, wie auch andere Publikationen, auf unserer Homepage zu finden.

## Kontakt

[kriso@gmx.ch](mailto:kriso@gmx.ch)

[www.kriso.ch](http://www.kriso.ch)

[bern.kriso.ch](http://bern.kriso.ch)

[netzwerkit.de/projekte/kriso](http://netzwerkit.de/projekte/kriso)

## Interessiert?

Diese Broschüre ist auch im Internet unter [www.kriso.ch](http://www.kriso.ch) zu finden. Nimm Kontakt auf, tritt mit uns in die Debatte!

# inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Ökonomisierung der Sozialen Arbeit vor dem Hintergrund der Krise	4
Die konkrete Ökonomisierung der Sozialen Arbeit	5
Angriffe auf die Klientel	6
Angriffe auf Sozialarbeitende	6
Kritische Strömungen der Sozialen Arbeit	8
Historische Entwicklung kritischer Strömungen	8
Aktuelle Entwicklung der Sozialen Arbeit	10
Mögliche Widerstandsformen	11
Gewerkschaftliche Organisation	12
Fachliche Interessenvertretung	12
Betriebliche Organisation	13
Öffentlichkeit und Presse	13
Informierung und Mobilisierung der Klientel	14
Veränderungsmöglichkeiten in der eigenen Organisation	14
Ungehorsam	15
Fazit	16
Zur Vertiefung	17
Quellenverzeichnis	18

# einleitung

Das Forum für kritische Soziale Arbeit (Kriso) befasst sich, neben den kritischen Theorieströmungen Sozialer Arbeit, mit dem Verhältnis von kritischer Theorie und praktischer Auseinandersetzung. Kritische, parteiliche Soziale Arbeit sollte nicht nur auf Papier bestehen, sondern ihren Ausdruck in der Praxis finden. Diese kann vielfältig sein, wie in der nachfolgenden Broschüre zu sehen ist. Dass man dabei immer wieder auf Schwierigkeiten stösst, ist uns ebenfalls bewusst. In diesem Sinne soll die vorliegende Broschüre als Anregung dienen.

Die Soziale Arbeit ist als Funktionsträgerin in der Praxis der Vermittlung zwischen Klientel und Staat verschrieben. Die Anforderung, den Aufträgen von staatlicher Seite nachzukommen, lässt sich im kapitalistischen Staat nur schwer mit kritischen Haltungen Sozialarbeitender vereinbaren. Um neoliberalen und repressiven Eingriffen von Politik und Staat entgegenwirken zu können, ist eine Analyse der aktuellen politischen/ökonomischen Situation eine wichtige Grundlage. Deswegen haben wir in einem ersten Teil dieser Broschüre dafür Platz gelassen. Im zweiten Teil haben wir uns der Geschichte kritischer Strömungen der Sozialen Arbeit gewidmet, um wichtige Auseinandersetzungen und gemachte Erfahrungen und aufzuzeigen. Im letzten Kapitel kommen wir auf konkrete Methoden zu sprechen, die für uns eine Möglichkeit darstellen, kritisch in der Praxis zu agieren und/oder zu reagieren.

# ökonomisierung der sozialen arbeit vor dem hintergrund der krise

Seit Beginn der siebziger Jahre steht die kapitalistische Produktionsweise in einer fundamentalen Krise, nämlich jener der Kapitalüberproduktion. Im Gegensatz zu den klassischen Warenüberproduktionskrisen, welche in den dreissiger Jahre prägend waren, bedeutet dies, dass nicht mehr nur zu viele Waren für eine zu wenig grosse zahlungskräftige Nachfrage produziert werden. Im Gegensatz zur Warenüberproduktionskrise besteht die Kapitalüberproduktionskrise darin, dass schlicht und ergreifend zu viele Produktionsmittel (Fabriken, Betriebe, etc.) überhaupt vorhanden sind, sodass sich neue Investitionen in die Produktion für die KapitaleignerInnen nicht mehr rentieren.

Diese Krise äusserte sich immer wieder in unterschiedlichen Erscheinungsformen auch in den achtziger und in den neunziger Jahren. Da zu viel Kapital vorhanden war, welches nicht mehr produktiv investiert werden kann und konnte, begann der Finanzsektor zu wachsen. Dies deshalb, weil das Kapital nun viel stärker im Finanzmarkt investiert wurde. Doch führt dieser Finanzmarkt kein Eigenleben, sondern hat immer die produktive Wirtschaft zur Grundlage. Somit war es eine Frage der Zeit, bis die Krise neu ausbrach. Sie tat es 2008 in Form einer Finanzkrise.

Natürlich, und das ist für die Finanzierung von Staatsbetrieben oder etwa den Sozialstaat wesentlich, müssen sich die Nationalstaaten während einer derartigen Wirtschaftskrise auf eine bestimmte Art und Weise verhalten, um ihre Produktionszweige nicht untergehen zu lassen. In Deutschland begann der Staat die Automobilindustrie zu retten, in der Schweiz stand der Bankensektor im Fokus des staatlichen Interesses. Dabei zentral ist der Gesichtspunkt der Staatsverschuldung: Diese beschrieb Karl Marx als Vergrösserung der Klasse von Gläubigern, welche berechtigt sind, einen Teil der Staatseinnahmen für sich vorwegzunehmen. 2012 äusserte sich dann die Krise folgerichtig als Form der Schulden- und Währungskrise. Der Staat musste sich also verschulden, um die schlimmsten Folgen der Krise abzuwenden. Wer nun dem Staat Kredit gab, hatte ein Recht darauf, einen Teil der pro Jahr eingenommenen Steuern als Zinsen für sich zu beanspruchen. Dies frass einen zunehmenden Teil der Steuereinnahmen auf, welche durch die Krise ohnehin sanken. Dem Staat verblieben somit weniger Einnahmen, die er „unproduktiv“ ausgeben kann, ohne dass er dafür einen finanziellen Mehrwert erhält: Bestes Beispiel ist dabei der Sozialstaat und die Soziale Arbeit. Und will der Staat nun auch in Zukunft ausreichend Kredite zu erschwinglichen Zinssätzen aufnehmen, muss er den Schuldenberg abbauen oder mindestens begrenzen. Die Folge davon kennen wir alle: Man sagt, wir müssten den Gürtel enger schnallen, es folgt ein drastisches Sparprogramm, wo die Bildung und der Sozialstaat in den meisten Fällen stark betroffen sind. Darin erkennen wir die Auswirkungen des Neoliberalismus, der ideologischen Reaktion auf die Krise.

Die neoliberale Strategie lässt wenig Raum für politisch linke Reformbestrebungen offen, anders als etwa in der Phase des Keynesianismus mit Vollbeschäftigung. Umso wichtiger sind in dieser Phase eine gute Analyse

der Kräfteverhältnisse, sowie die richtige Handlungsweise für uns. Diese stellen wir mit dieser Broschüre zur Debatte. Wir sind handlungsfähig! Dies trotz Krise der Ökonomie, auf welche also fast zwangsläufig eine Krise der Sozialen Arbeit folgt, mindestens sofern diese staatlich finanziert ist.

# die konkrete ökonomisierung der sozialen arbeit

Dies alles hat ganz konkrete Auswirkungen auf die Soziale Arbeit. Im Speziellen ist der Neoliberalismus eine Ideologie der kapitalistischen Krise und versucht auch Antworten auf die Funktion der Sozialen Arbeit in der Krise zu finden. Diese Antworten nehmen aktuell im Diskurs um den Sozialstaat die dominante Stellung ein. Im Wesentlichen geht es ums Sparen und um repressive Tendenzen der Sozialen Arbeit einerseits, aber auch um die verschärfte Verwertbarkeit der Klientel auf dem Arbeitsmarkt andererseits. Tatsächlich wird der ganze Sozialbereich auf mehreren Ebenen angegriffen, zum einen auf der Ebene der auf die Soziale Arbeit angewiesenen Menschen und zum anderen auf der Ebene der Sozialarbeitenden selber. Diese Angriffe erfolgen auf unterschiedlichen Wegen: besonders stark etwa in Deutschland, tendenziell auch in der Schweiz.

Gesetzliche Leistungsaufträge werden umgedeutet oder nicht erfüllt, Einrichtungen werden geschlossen und Projekte eingestellt, Stellen werden gestrichen und die Personaldecke gekürzt, prekäre Arbeitsplätze werden neu geschaffen, fachfremdes Personal wird eingesetzt und Finanzierungskonzepte werden „verändert“. Dabei fällt des Öfteren das Schlagwort der „Effizienz“ und gaukelt zusammen mit einer ganzen Palette anderer Schlagwörter vor, dass es sich in diesen Fällen um eine neue und äusserst professionelle Konzeption der Sozialen Arbeit und um einen neuen Wind handle, welcher hier Einzug halte. Damit wird bewusst oder unbewusst zu vertuschen versucht, dass die ganze Transformation des Sozialstaates mitsamt allen neuen ideologischen Konzepten ganz und gar auf dem Boden der leeren Kassen steht. Die „Effizienz“ muss also als Pseudokriterium für Fachlichkeit geradestehen und lässt damit wenig Platz für tatsächliche Fachlichkeit.

Neben der Tendenz, den Sozialstaat abzubauen, ist festzustellen, dass der Staat verstärkt bestrebt ist, die Art und Weise der Finanzierung der Sozialen Arbeit zu verändern. Normalerweise ist die Soziale Arbeit ein Bereich, welcher gleich wie die Polizei oder die Feuerwehr keinen Profit abwirft und als klassische Staatsaufgabe gilt. Sie wird aus jenen Steuern bezahlt, welche im mehrwertschaffenden Sektor eingenommen werden. Heute aber geht die Tendenz in eine andere Richtung. Produkte der Sozialen Arbeit sollen Warenförmigkeit erhalten, die der Staat bei Bedarf und Notwendigkeit einkaufen kann. Logischerweise gilt auch das Gegenteil: der Staat will diese Waren bei hoher Staatsverschuldung möglichst schnell wieder loswerden können. Soziale Institutionen müssen also tendenziell flexible Unternehmen werden und mit der Klientel vor allem effizient umgehen.

Wir wollen dies an einigen nicht abschliessenden Beispielen aus unserer Praxis erläutern, um die Frage aufzurollen, wie wir uns wehren können und müssen.

## angriffe auf die klientel

Die Klientel, hauptsächlich armutsbetroffene Menschen, sind auf finanzielle Mittel angewiesen, um ihre Existenz zu erhalten. Die heutige Sozialhilfe wurde zu keynesianischen Zeiten konzipiert, als zum einen ein Vollbeschäftigungsideal herrschte und zum anderen die Langzeitarbeitslosigkeit nicht in diesem Masse denkbar war, wie dies heute der Fall ist: Viele Menschen fanden nach kurzer Zeit wieder eine Erwerbsarbeitsstelle. Insofern ist diese Sozialhilfe heute überhaupt nicht mehr adäquat und für eine würdige Lebensführung deutlich zu niedrig berechnet. Trotzdem wird sie, wie auch die Invalidenversicherung (IV) regelmässig angegriffen. Aus neoliberaler Logik müssten die Gelder längstens und vor allem massiver gekürzt werden.

Mittels der Sozialhilfe werden zunehmend Arbeitsintegrationsprojekte forciert, die letztlich auf einen neuen Arbeitszwang hinauslaufen, da die Sozialhilfe bei Nichtteilnahme gekürzt werden kann. Dies vor dem objektiven Hintergrund, dass sich Arbeitsstellen mit niedrigen Qualifikationsanforderungen, wie auch Arbeitsstellen generell in der Tendenz der Abnahme befinden. Die Ideologen der kapitalistischen Krise müssten dies eigentlich am besten wissen.

Die „Arbeitsintegration“ beinhaltet für die Krisenbewältigung denkbar günstige Nebeneffekte. Durch den Staat wird ein Niedriglohnsektor eingerichtet, in den es sich zu investieren lohnt und der das Staatsbudget entlasten soll: ein prekärer Lohnsektor wird im Dienste der Wirtschaft aufgebaut. Das neue „Workfare“-Modell wird von Liberalen, Konservativen und Sozialdemokraten mitgetragen, wenn auch unterschiedlich begründet.

Zusätzlich drückt dieser neue Lohnsektor das allgemeine Lohnniveau der Gesamtbevölkerung. Dies ist für das Kapital besonders hilfreich, weil es darum geht, Löhne in der Tendenz nach unten anzupassen, um wieder für steigende Profitraten zu sorgen. Das Ausspielen von Armutsbetroffenen der Sozialhilfe gegen jene aus dem Niedriglohnsektor ausserhalb der Sozialhilfe hat sich in der Vergangenheit dazu bewährt, die Menschen an den Kernfragen der Ökonomie vorbeizuführen. Es ist besonders von liberalen und konservativen Kräften oft zu hören, dass die Sozialhilfe zu grosszügig bemessen sei, sodass sich die Erwerbsarbeit für die Leute nicht mehr lohnen würde. Es ist für uns alles andere als einfach, diese Spaltung zu durchbrechen.

## angriffe auf sozialarbeitende

Sozialarbeitende werden einer immer stärker werdenden Tendenz der Hierarchisierung unterworfen. Auf der einen Seite befinden sich die Sozialmanager (Managerinnen sind in der Tat rarer), welche sich um Finanzierung und strategische Ausrichtung der ehemals staatlichen Betriebe kümmern. Auf der anderen Seite stehen die ausführenden Kräfte, welche zu immer tieferen Löhnen und prekäreren Arbeitsbedingungen mechanisch das tun müssen, was die Sozialmanager ihnen anweisen. Das praktische

Handlungswissen ist in dieser Arbeitsweise auf ausführender Stufe weniger gefragt als früher. Die Arbeit steht je länger je mehr im Lichte einer einfachen Verwaltungs- und Abfertigungsaufgabe. Auch hier wird der Spielraum im neoliberalen Sinne enger. Die im Zuge der Bologna-Reform eingeführte Aufteilung in Bachelor- und Masterabsolventen birgt eine ausbildungsförmige Entsprechung dieser Tendenz in sich: Bachelorabschlüsse für viele, Masterabschlüsse für wenige.

Man kann also sagen: Der krisenhafte Wandel der Gesellschaft benötigt auch einen Wandel der Sozialen Arbeit. Während der Bedarf an Sozialer Arbeit für die Bevölkerung eigentlich steigen würde und gleichzeitig die Qualität bei schlechter Finanzlage nicht mehr in gleicher Art und Weise garantiert werden kann, muss die Soziale Arbeit die Funktion einer Abfertigungsinstitution einnehmen.

Kritischer Sozialer Arbeit stellt sich also die Frage, wie, wo und ob wir uns wehren können. Die Art und Weise kann von Betrieb zu Betrieb und von Situation zu Situation variieren und muss subjektiv richtig eingeschätzt werden. Wir wollen aber aus vergangenen Erfahrungen lernen und Vorgehensweisen vorstellen. Oder wie wir im Kriso-Positionspapier im Frühjahr 2011 formuliert haben: „Es war in der Vergangenheit selten so offensichtlich, dass wir (gemeint sind Sozialarbeitende und deren Klientel) gleichermassen betroffen sind und so auch gemeinsam Perspektiven entwickeln müssen, welche über die Verteidigung von unseren Arbeitsplätzen und die Erstreitung von Sozialleistungen hinausgehen.“



# kritische Strömungen der sozialen arbeit

Soziale Arbeit hat seit ihren frühen Anfängen in Europa einige gesellschaftliche Entwicklungen durchlebt. Heute stehen die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit an einem ganz anderen Punkt, mitbedingt durch die Ausdifferenzierung der Gesellschaftsstrukturen. Die Frage nach der gesellschaftlichen Funktion der Sozialen Arbeit haben sich in dieser Zeit schon einige Sozialarbeitende gestellt. Kritische Auseinandersetzungen zu dieser Frage wurden vor allem in den 60er und 70er Jahren geführt. Diese Jahre waren geprägt von sozialen und teilweise antikapitalistischen Bewegungen. So wurde auch die Soziale Arbeit und ihre Handlungsmöglichkeiten kritisch durchleuchtet. Grundlage dieser Analysen bildeten oftmals marxistische Ansätze/Theorien.

Um die gesellschaftliche Funktion der Sozialen Arbeit analysieren zu können, bedarf es die Soziale Arbeit in ihrem historischen Kontext und Wandel zu verstehen. Soziale Arbeit ist immer von den Strukturen einer Gesellschaft und deren ökonomischen Basis abhängig. Sie setzt dort an, wo soziale und ökonomische Probleme auftauchen und ungünstige Lebenslagen entstehen, um diesen entgegen zu wirken.

## historische entwicklung kritischer strömungen

Die Herausbildung der Sozialen Arbeit im heutigen Sinne ist mit der Entwicklung des bürgerlichen Staates zu betrachten. Im 19. Jahrhundert stellte sich für den Staat mit der fortschreitenden Industrialisierung und der elenden Lage der arbeitenden Massen die „soziale Frage“. Die Unterdrückung der ArbeiterInnen und ihre schlechte Lage führten zu starken ArbeiterInnenkämpfen in ganz Europa. Um einen direkten Klassenkampf und das weitere Erstarken einer selbstbewussten ArbeiterInnenbewegung zu verhindern, musste das Bürgertum die Lage der ArbeiterInnen verbessern und sie in den bürgerlichen Staat einbinden. Die staatlichen Bestrebungen zur Erarbeitung einer eigentlichen Sozialpolitik sind somit in direktem Zusammenhang mit der ArbeiterInnenbewegung in Europa zu betrachten.

Die Idee der sozialen Sicherheit wurde dann zur Zeit des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg für viele westliche Staaten zur wesentlichen Maxime. Die kapitalistischen Länder standen zudem, seit der in Russland 1917 vollzogenen Oktoberrevolution, in einer starken Systemkonkurrenz zum Sozialismus. Der sogenannte „Wohlfahrtsstaat“ wurde somit ausgebaut. Der Wohlfahrtsstaat in der westlichen Welt ändert jedoch nichts an den wirtschaftlichen Zyklen der kapitalistischen Leistungsgesellschaft, sondern hängt davon ab. Die Grundwidersprüche der sozialen Ungleichheit und fehlender Chancengleichheit können damit nicht behoben werden. Trotz materieller Sicherheit in den 50/60er Jahren, nahmen die Schwierigkeiten der Lebensführung tendenziell zu. Gefühle der Benachteiligung, Isolation und Ohnmacht, als Erfahrungen der Unterdrückung, schienen die Krise des Kapitalismus deutlich zu machen. Das kapitalistische System versuchte diesen Umständen mit einer subtilen Unterwerfung durch Konsum und technischem Fortschritt (Stichwort Fordismus), sowie der Spaltung der ArbeiterInnenklasse entgegen zu treten. Hinzu kamen jedoch weltweite

imperialistische Kriege, allen voran der Vietnamkrieg, welche den Kapitalismus wieder demaskierten. Die bestehenden Verhältnisse wurden kritisch hinterfragt und neue soziale Bewegungen mit Forderungen nach einer gerechteren Welt entstanden. In den westeuropäischen Ländern kam es zur 68er-Bewegung mit grossen Unruhen und Demonstrationen gegen das herrschende und beherrschende System.

Die Bewegungen der späten 60er und der 70er Jahre haben auch für die Reflexion der Sozialen Arbeit eine wichtige Bedeutung. Geprägt von oftmals repressiv agierenden Institutionen in verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit, wie bei den Verdingkindern beispielsweise, entstand in dieser Zeit auch in der Schweiz eine fortschrittliche Bewegung, die sich dagegen wehrte. Durch die Bürgerrechtsbewegung in den USA entstanden in der Sozialen Arbeit Konzepte wie Empowerment (Hilfe zur Selbsthilfe, Emanzipationsbestrebungen) und „anwaltschaftliche Soziale Arbeit“. Auch der Begriff der Partizipation gewann an Bedeutung. Wichtig war es, das soziale Problem gemeinsam und solidarisch anzugehen und die Sachverhalte öffentlich zu machen. Auch im westlichen Europa gab es einen Drang sich für mehr Gerechtigkeit und Chancengleichheit einzusetzen und sich gegen die bestehenden Verhältnisse zu wehren. In den vielen Diskussionen der StudentInnen und AktivistInnen kamen auch die Soziale Arbeit, ihre Funktion im Staat und ihre Möglichkeiten zur Sprache. Wichtige theoretische und kritische Beiträge verschiedener Theoretiker wie Marx, Marcuse, Adorno usw. wurden aufgegriffen und diskutiert. Die so genannte „Heimkampagne“ ab 1969 ist als Konsequenz solcher kritischer Überlegungen zu verstehen. Jugendliche in Heimen wurden von AktivistInnen über ihre Situation aufgeklärt und aus den Heimen „befreit“, man brachte sie in Wohnkollektiven unter. Bekanntestes Beispiel aus der Schweiz ist die Befreiung 17 junger Männer aus der Erziehungsanstalt Uitikon, welche im Lindenhof-Bunker untergebracht wurden. Die Erziehungsmethoden der Heime wurden als sehr repressiv kritisiert. Die Heimkampagne führte, mitunter durch die erzielte mediale Wirkung, zu Reformen und einer „Demokratisierung“ im Heimwesen. Vielen linken, sozialistischen und anarchistischen AktivistInnen waren die Reformen, welche als Folge der Bewegung entstanden nicht genug, da sie die Grundwidersprüche der Machtverhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft nicht abschafften. Soziale Arbeit müsse sich dabei entscheiden, ob sie sich parteiisch für die Benachteiligten in den Kampf begeben oder ob sie sich als Gehilfin des Systems missbrauchen lasse. Aus der linken, marxistischen Analyse des Kapitalismus entstand ein antikapitalistischer Ansatz der Sozialen Arbeit. 1968 bildeten sich in Berlin wie auch in anderen deutschen Städten „Arbeitskreise kritischer Sozialarbeiter“. Einige Zeitschriften wie „Erziehung und Klassenkampf“, oder die noch heutzutage bekannte Zeitschrift „Widerspruch“ dokumentierten die Auseinandersetzungen dazu. Zwar war es nicht so, dass eine Menge Sozialarbeitende solchen Ansätzen in der Praxis konsequent folgten, jedoch standen sie im Raum vieler Diskussionen. Trotzdem entstanden zu dieser Zeit einige selbstverwaltete Jugendzentren und sozialpädagogische Arbeitsgruppen.

Die Diskurse der 70er Jahre waren für das Selbstbild und die Reflexion Sozialer Arbeit sehr wichtig. Obwohl die Bewegungen teilweise gescheitert sind und der kapitalistische Staat nach wie vor herrscht, ist erstmals die Funktion von Sozialer Arbeit kritisch betrachtet worden. Die Begrifflichkeit des „doppelten Mandats“ in der Sozialen Arbeit, welche die Widersprüchlichkeit des Auftrages zwischen staatlicher Kontrolle und individueller Fürsorge aufzeigt, war fortan zumindest theoretisch verankert.

Nach einem Jahrzehnt der sozialen Unruhen, welche auch die Soziale Arbeit kritisch bewegt hatten, fügte sich die Soziale Arbeit ab den 80ern nach und nach den ökonomischen Forderungen und Bedingungen.

Die Praxis passte sich immer mehr den ihr vom Staat zugewiesenen Aufgaben an. Die Rolle der Sozialen Arbeit wurde nun nicht mehr in der Eliminierung von Armut und sozialer Ungleichheit gesehen, sondern darin Menschen aus allen Schichten zu helfen, sich an ihre Umwelt anzupassen.

## aktuelle entwicklung der sozialen arbeit

In Anbetracht der fortschreitenden Wachstumskrise, welche als Kapitalüberproduktionskrise verstanden werden kann, erschienen die Kosten und der Nutzen des Wohlfahrtsstaates in einem neuen Licht. Der Staat sollte nun „schlanker“ werden und einige der bisherigen Aufgaben auslagern.

Es kam zur Wende zum Neoliberalismus. Begründet wurden die Auslagerungen und der Abbau des Sozialwesens mit einem Abhängigwerden der BürgerInnen von der Fürsorge. Es wurde in der Folge der „aktivierende Sozialstaat“ diskutiert und umgesetzt. Das Individuum sollte dahin gefordert werden, sich selber stets in den Arbeitsmarkt zu integrieren und Schwächen nur bei sich zu suchen. Die kapitalistische Krise wurde auf das „Engagement“ der Bürger umgemünzt. Da der technologische Wandel auch vor der Arbeitswelt nicht haltgemacht hatte, wurde es jedoch für Menschen ohne entsprechende Qualifikation immer schwieriger, eine Anstellung zu finden. Aktivierende Beschäftigungsprogramme entstanden und wer sich nicht fügte, musste mit den Konsequenzen, also Sozialleistungskürzungen, rechnen. Dieses Prinzip „Workfare“ hat nun in praktisch allen europäischen Ländern Anwendung gefunden.

Jedoch gibt es auch nach der sozialen Bewegung der 70er Jahre immer wieder Kämpfe im Sozialbereich, auch in der Sozialen Arbeit, die sich gegen die Ökonomisierung und repressive Elemente in der Sozialen Arbeit richten. Oftmals sind es Einzelpersonen, welche die Missstände nicht mehr hinnehmen, manchmal entwickeln sich die Kämpfe kollektiv. Besonders seit der Wende hin zum NPM hat sich wieder vermehrt eine kritische Bewegung spürbar gemacht. Es gibt viel neue Literatur, welche die Funktion der Sozialen Arbeit in den jetzigen Verhältnissen kritisch durchleuchtet und Alternativen vorschlägt. Zu erwähnen sind hier das Schwarzbuch Soziale Arbeit oder auch die verschiedenen Arbeitskreise Kritischer Sozialer Arbeit, welche sich in letzter Zeit besonders im deutschsprachigen Raum gegründet oder reaktiviert haben. Eine Auseinandersetzung dreht sich um die Erweiterung des Begriffs des Doppelmandats hin zum Trippel-Mandat. Neben einem staatlichen und einem Auftrag der Klientel, verfüge die Soziale Arbeit zwingend einen eigenen, politisch-ethischen Auftrag, welcher durchzusetzen sei. Weitere Beispiele für Kämpfe im sozialen Bereich werden regelmässig in der *Kriso Plattform* aufgegriffen.

# mögliche widerstandsformen

Wie in den bisherigen Kapiteln dargelegt wurde, befinden sich die Soziale Arbeit, ihre Klientel und das soziale Sicherungssystem allgemein, stärker im Einfluss von neoliberaler Marktideologie. Die Soziale Arbeit hat in ihrer historischen Tradition bereits Strömungen, theoretische und praktische Ansätze hervorgebracht, die sich gegen Sozialabbau, Bürokratisierung, Disziplinierung und teilweise auch gegen den Kapitalismus als System richteten. Deren Haltung kann als kritisch, parteiisch und emanzipatorisch bzw. selbstbestimmungsfördernd beschrieben werden.

Um überhaupt handlungsfähig zu sein, macht es Sinn, die verschiedenen Handlungsebenen zu differenzieren. Die Soziale Arbeit als gesellschaftlicher Funktionsträger unterliegt grundsätzlichen Rahmenbedingungen. Um jedoch ihre gesellschaftliche Funktion in fachlich ausreichender Art und Weise betreiben zu können, erhält sie ein gewisses Mass an beruflicher Handlungsautonomie. Da Soziale Arbeit in aller Regel in Organisationen geleistet wird, ist dies der Ort, an dem gesellschaftliche Ansprüche auf fachliche Positionen bzw. die fachliche Handlungsautonomie treffen. Organisationen stellen also eine Art Mesoebene dar, neben der gesellschaftlichen Makroebene und der individuellen Mikroebene. Rahmenbedingungen werden z. B. in Form von Leistungsvereinbarungen oder Wirkungszielen von oben nach unten (also von der Makro- auf die Mesoebene) weitergegeben und definieren einerseits die Ressourcen, die für die Arbeit eingesetzt werden können, andererseits auch die gewünschten fachlichen Wirkungsschwerpunkte und -formen. Meist geschieht diese Weitergabe, manchmal auch Aushandlung, zwischen Politik/Verwaltung und der Leitung einer Organisation. Die Sozialarbeitenden an der Basis werden dann von ihren Vorgesetzten auf die „Neuerungen“ eingeschworen.

Verschärfungen können die fachliche Ausrichtung, die Situation der Klientel und auch die eigenen Arbeitsbedingungen betreffen. Es ist richtig und wichtig dagegen Widerstand zu leisten! Dies jedoch, ohne naiv zu sein: gewisse Widerstandsformen bieten auch Risiken. Es dürfte z. B. einleuchten, dass Sozialarbeitende, die selbst von prekären Arbeitsbedingungen betroffen sind, weniger Spielraum für fachliche Kritik haben, wenn sie nicht selbst in Folge der Prekarisierung durch „willigere“ Arbeitskräfte ersetzt werden wollen. In manchen staatlichen Institutionen ist zudem die Vernetzung unter Leitungspersonen gross, wodurch das Risiko steigt, nach einer Kündigung als unbequem gebrandmarkt zu werden und keinen Job mehr zu bekommen.

Grundsätzlich ist es absolut zentral, wo immer möglich kollektive Formen des Widerstands zu finden. Bekanntlich verfügt der Mensch in der Gruppe über mehr Macht. Daneben ist es wichtig die Vereinzelung, den Frust und die Wut über Ungerechtigkeit teilen zu können und in der Kollektivität Kraft schöpfen und lernen zu können. Kollektivität wirkt auch einer weiteren Tendenz entgegen - der Individualisierung von Problemen. Insbesondere in der Sozialen Arbeit herrscht die Tendenz, Individuen (oder Teams) für Probleme verantwortlich zu machen, die ihre Ursache in neuen Regeln oder der (Organisations-) Struktur haben. Besonders Supervisionen werden gerne dafür instrumentalisiert.

Nachfolgend sollen einige Methoden ausgeführt werden, die sich auf kollektiver, aber auch individueller Ebene zur Intervention eignen. Es sind Organisations- und Widerstandsformen gegen die

Einschränkungen der eigenen Arbeitsbedingungen und fachlich nicht vertretbare Anforderungen bzw. Normierungsversuche.

## gewerkschaftliche organisierung

Soziale Arbeit weist historisch einen sehr tiefen gewerkschaftlichen Organisationsgrad aus. Dies kann verschiedenste Gründe haben:

- Vielfältige Anforderungen des Berufes führen zu einem Mangel an Zeit für Engagement
- Prioritäten liegen stark auf der Klientenarbeit, der Erhalt der eigenen Arbeitskraft ist nicht im Fokus
- Das Verständnis von Sozialer Arbeit als politischer Arbeit ist tief
- Soziale Arbeit hat im Vergleich zu anderen Berufsfeldern eher individualisierte Arbeitsbedingungen
- Die Abhängigkeit des eigenen Berufsfeldes von politischen Entscheidungen wird nur unzureichend berücksichtigt
- Gewerkschaften spielen historisch in der Sozialen Arbeit eine kleine Rolle

Erfahrungen mit Widerstand im Sozialbereich haben z. B. in Deutschland gezeigt, dass Gewerkschaften erfolgreicher in der Mobilisierung sind, wenn sie auch Anliegen wie beispielsweise die Arbeitsbedingungen und die gesellschaftliche Erwartung an die Soziale Arbeit als Themen aufnehmen. Schwerpunkte, die wohl näher bei der sozialarbeiterischen Realität liegen, als reine Interessensvertretung bei Tarifverhandlungen. Aktives und progressives Agieren seitens der Gewerkschaften wäre zu wünschen, um die Arbeitsbedingungen und Veränderungsvorstellungen der Sozialarbeitenden zu erkunden und darauf adäquat mit Angeboten zu reagieren, die potenzielle Mitglieder ansprechen können. Denn Sozialarbeitende sollten sich bewusst sein, dass sie ohne Organisation den politischen Unabwägbarkeiten stark ausgesetzt sind.

In der Schweiz ist der Verband des Personals der öffentlichen Dienste (VPOD) die Anlaufstelle für gewerkschaftliche Organisation. Diese ist unabhängig vom Anstellungsverhältnis in einem öffentlichen Träger, also auch in einem Privatunternehmen mit öffentlichen Aufgaben, möglich. Das einzige Kriterium ist die Tätigkeit in einem „öffentlichen Bereich“. Auch andere Gewerkschaften wie UNIA oder Syna positionieren sich teilweise im Bereich der Sozialen Arbeit.

## fachliche interessenvertretung

AvenirSocial ist die grosse fachliche Interessenvertretung für Sozialarbeitende in der Schweiz, agiert in erster Linie als fachliche Organisation und fällt nicht durch Positionierung gegen neoliberale Tendenzen in der Sozialen Arbeit auf. Darum soll diese Möglichkeit aufgezeigt, aber nicht vertieft werden.

An dieser Stelle soll auch das Forum für Kritische Soziale Arbeit (Kriso) selbst erwähnt werden. Es stellt die Möglichkeit dar, durch fachliche Vernetzung, Austausch und konkretes Engagement Kollektivität zu erreichen und gegen neoliberale Tendenzen in der Sozialen Arbeit aktiv zu werden.

Für weitere Informationen sei an dieser Stelle auf die Kriso-Broschüre „Empowerment für Sozial Arbeitende“ verwiesen. Sie ist auf der Homepage der Kriso unter Publikationen abrufbar. ([http://www.kriso.ch/wp-content/uploads/empowerment\\_fuer\\_sozis.pdf](http://www.kriso.ch/wp-content/uploads/empowerment_fuer_sozis.pdf))

## betriebliche organisierung

Das Recht auf betriebliche Organisation ist in der Schweiz relativ jung und nicht sehr stark ausgebaut. Grundsätzlich besteht das Recht auf eine Arbeitnehmervertretung in Betrieben ab 50 Arbeitnehmenden. Dessen Bildung muss seitens der Angestellten gefordert werden. Eine Abstimmung darüber kann mit Zustimmung eines Fünftels der Belegschaft erreicht werden. Die gewählten VertreterInnen haben Rechte auf Informationen seitens des Betriebs und dürfen ihre Tätigkeit innerhalb der Arbeitszeit ausüben, sofern der betriebliche Ablauf dies zulässt. Der Schritt zur Bildung einer Personalkommission bzw. eines Betriebsrates soll jedoch gut überlegt sein. Dies stellt in sozialen Institutionen in der Schweiz eine grosse Seltenheit dar. Es gilt daher, die Leitung möglichst von den Vorteilen einer Vertretung zu überzeugen bzw. Unbehagen möglichst abzubauen.

Gerade in grösseren Institutionen der Sozialen Arbeit sollte diese Möglichkeit in Betracht gezogen werden. Es stellt eine Möglichkeit dar, Kollektivität zu institutionalisieren und aus der Vereinzelung auszubrechen. Die Betriebsversammlung kann zudem als wichtiger Konstitutionsrahmen für weitere Widerstandsformen wie Streik dienen.

## öffentlichkeit und presse

Die grossformatige Öffentlichkeitsarbeit und Einflussnahme wird vor allem von Verbänden und Gewerkschaften betrieben. Einzelpersonen oder Gruppen, die sich in der Öffentlichkeit äussern wollen, sollten sich einige Gedanken zum Einsatz von Presse und Öffentlichkeit machen:

- Welches Ziel kann und soll erreicht werden? Was ist die Strategie?
- Wie viel Energie soll investiert werden?
- Welche Bündnispartner könnten Unterstützung bieten?
- Welcher Handlungsrahmen steht für das Anliegen zur Verfügung?
- Wie läuft der Kontakt zur Öffentlichkeit: anonym oder offen?

JournalistInnen sind daran interessiert, öffentliches Interesse und natürlich Auflagensteigerungen zu erreichen. Da auch dieser Beruf von schwierigen Arbeitsbedingungen geprägt ist, sind sie darauf angewiesen, dass ihnen Informationen überlassen werden, um den Anteil eigener Recherchen möglichst gering zu halten. Dies kann bei der Aufbereitung von Informationen berücksichtigt werden. Genauso wichtig, gerade bei „brisanten“ Themen, ist es einen ausreichenden Quellenschutz sicherzustellen. Die Zusammenarbeit mit einer Interessenvertretung kann hier allenfalls Schutz bieten.

## informierung und mobilisierung der klientel

Diese Widerstandsform hat gerade im Hinblick auf pauschale Kürzungen mittels „Sparpaketen“ an Aktualität gewonnen. Im Gegensatz zu anderen Berufsgruppen haben Sozialarbeitende auch die Möglichkeit, sich mit den KlientInnen und deren Angehörigen gegen Verschärfungen zu positionieren. Im Sinne von Empowerment kann auch auf einer alltäglichen Ebene über Strukturen informiert werden, die zu einer Benachteiligung oder zum Ausschluss führen. Ist die Qualität von Angeboten/Organisationen oder gar deren Existenz bedroht, kann die Trennung zwischen Sozialarbeitenden und Klientel überwunden und gemeinsam über die Konsequenzen informiert und Widerstand geleistet werden. Als Handlungsmöglichkeiten stehen nebst der erwähnten Öffentlichkeitsarbeit auch Formen wie Petitionen, Mahnwachen oder Kundgebungen zur Verfügung.

## veränderungsmöglichkeiten in der eigenen organisation

Dies dürfte wohl einer der gängigsten Widerstandsformen im Berufsfeld darstellen. Viele Versuche, Organisationen zu verändern, scheitern an den vorhandenen „Grössenfantasien“. Leider ist es eine Illusion, dass sich ein Arbeitsumfeld alleine durch die „Kraft des besseren Arguments“ verändern lässt. Eine Organisation ohne formelle eigene Gestaltungsmacht zu verändern, braucht strategisches Denken, einen grosszügigen Zeitrahmen und Bündnispartner. Der kollektive Aspekt kann hierbei gar nicht oft genug erwähnt werden! Eine mögliche Strategie sollte auf einer Analyse der Strukturen, Aufgabenstellungen, Traditionen und der Dynamik zwischen Leitung und Mitarbeitenden aufbauen. Gerade das Verhältnis zur Leitung ist sehr herausfordernd, da ein Bruch meist in einer Kündigung endet, die Leitung als solches jedoch strukturell Verantwortung für Verschärfungen übernimmt bzw. übernehmen muss. Selbst eine Leitungsfunktion zu übernehmen, in der Absicht positive Veränderungen herbeizuführen, endet daher oft in einem Burnout oder einem „Seitenwechsel“.

Die entscheidende Frage dabei ist: „Wie schaffe ich es, dass mein Chef das will, von dem ich denke, dass es gut für die Einrichtung ist?“ Falls wenig Feedbackkultur herrscht, ist es möglich, mit kleinen Rückmeldungen zu beginnen oder im Rahmen von institutionalisierten Austauschformen wie einem MitarbeiterInnengespräch oder einer Teamsitzung Kritisches in Form von Fragen oder positiven Anmerkungen zu äussern. Bei einer offenen Austauschkultur kann dies auch direkter gemacht werden. In vielen Institutionen mit „flachen“ Hierarchien wird jedoch schon das Bestehen von Widersprüchen als Problem gesehen.

Das Ziel sollte es sein, den eigenen Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb der Organisation Raum zu verschaffen, damit sich Einfluss und Mitgestaltung entwickeln und vergrössern zu können. Für fachliche Kritik ist dies sogar zwingend notwendig, um überhaupt mitdiskutieren zu können. Um Mitarbeitende als Verbündete zu gewinnen, empfiehlt es sich möglichst offen und wertschätzend aufzutreten, alternative Deutungsmuster zu einer Thematik zur Verfügung zu stellen und sich solide Argumente zu überlegen. Das

schliesst jedoch nicht aus, in einem passenden Moment auch Kontroversen und Kritik an Entwicklungen oder Bestehendem zu formulieren.

## ungehorsam

Auch auf einer alltäglichen Ebene ist es möglich, gegen neoliberale oder bürokratische Tendenzen in der Sozialen Arbeit vorzugehen. Verpackt sind diese meist in Vorschriften und neue Verordnungen. Oftmals geht es darum, trotz neuer Verordnungen die geforderte Arbeit leisten zu können und der eigenen Fachlichkeit weiter gerecht zu werden. Die Gestaltung bzw. der Widerstand gegen Implikationen von neoliberalen Positionen in der Praxis, kann unter Umständen nur individuell sein, oder: „Individuelle Umgehens-, Vermeidungs- und Widerstandsstrategien sind dort notwendig, wo offizielle und förmliche Wege der Beeinflussung nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich sind.“ (Conen 2011: 147f) Dies verändert natürlich erst einmal nicht die Strukturen, aber es schafft möglicherweise zusätzliche Freiräume oder Zeit, die für die eigentliche Arbeit mit der Klientel genutzt werden kann. Auch diese Form des Widerstands ist in der Gruppe effektiver, aber auch individuell praktikierbar. Als Grundstrategie empfiehlt es sich das Problem, das durch die Weisung entsteht, möglichst wieder zu einem Problem des Verursachers zu machen. Wenn Leitungskräfte sich mit konkreten Auswirkungen ihrer Vorgaben auseinandersetzen müssen, kommt es oft zu Lösungen, die stärker beidseitigen Wünschen entsprechen. Weitere Strategien könnten die „unterschiedliche“ Interpretation von Anweisungen oder „Over-doing“ sein, also penibel genaues Einhalten der Anweisung, die grossen Aufwand und möglicherweise von der Leitung nicht gewollte Handlungsunfähigkeit mit sich bringt. Offene Ablehnung hingegen und damit die Herausforderung der Leitung sollte gut überlegt sein.



# fazit

In der Krise nehmen Verschärfungen zu und wir müssen uns dagegen wehren. Dies gilt ganz speziell in einer Zeit, in der die meisten kämpferischen Traditionen der Sozialen Arbeit abgerissen zu sein scheinen, in der überdies die gesellschaftlichen Entsolidarisierungstendenzen stärker zum Vorschein treten. Es gibt aber auch gegenläufige Tendenzen. Besonders im deutschsprachigen Raum formierten sich in den letzten Jahren kritische Strömungen Sozialer Arbeit. Das ist ein gutes Zeichen!

Tatsächlich hat die Soziale Arbeit eine Vergangenheit, aus der wir Verschiedenes lernen können. Der materielle Boden der Sozialen Arbeit stellte stets die Ökonomie dar, verschiedene Konzepte der Sozialen Arbeit fussten immer auf aktuellen ökonomischen Entwicklungen, und unterlagen verschiedensten Veränderungen: je nach objektiver Grundlage und subjektivem Kräfteverhältnis. Es lohnt(e) sich also, für Verbesserungen zugunsten der Klientel und der Sozialen Arbeit allgemein zu kämpfen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist aber die richtige Kenntnis der wirtschaftlichen Lage, des herrschenden Diskurses, der herrschenden Verhältnisse und der eigenen subjektiven Kampfmöglichkeiten, welche wir mitunter aus der Geschichte der Sozialen Arbeit ableiten können.

Das Forum für kritische Soziale Arbeit schlägt davon ausgehend ganz grundsätzlich vor, sich zu organisieren. Das scheint ein simpler Vorschlag zu sein, ist aber aufgrund der sozialarbeiterischen Einzelkämpfertendenzen, der schwachen gewerkschaftlichen Organisation sowie der Isolation der sozialen Probleme eine wichtige Herausforderung und ein grosser Schritt in eine richtige Richtung. Im Kollektiv ist eine Kraft zu entfalten, welche individuell nicht erreicht werden kann, zahlreiche Beispiele sind auch in Kämpfen innerhalb der Sozialen Arbeit immer wieder zu finden.

Die Notwendigkeit der Kollektivität und des Austausches ist auch der Boden unserer eigenen Gründung und Entwicklung als Kriso. Wir sehen dies als wichtige Voraussetzung, um aus der aktuellen Situation heraus kämpferische Perspektiven zu entwickeln.

# zur vertiefung

Conen, Marie-Luise (2011). Ungehorsam – eine Überlebensstrategie. Professionelle Helfer zwischen Realität und Qualität. Heidelberg: Carl-Auer Systeme Verlag

Kriso (2012). New Public Management in der Sozialen Arbeit. Eine Kritik. Einsehbar auf [www.kriso.ch](http://www.kriso.ch)

Marx, Karl (1895) Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zürich: Ring Verlag AG

Seithe, Mechthild (2012). Schwarzbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag

Stolz-Willig, Brigitte/Christoforidis, Jannis (2011). Hauptsache billig? Prekarisierung der Arbeit in den Sozialen Berufen. Münster: Westfälisches Dampfboot

Wendt, Wolf Rainer (2008). Geschichte der Sozialen Arbeit I. Die Gesellschaft vor der sozialen Frage. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag

Wendt, Wolf Rainer (2008). Geschichte der Sozialen Arbeit II. Die Profession im Wandel ihrer Verhältnisse. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag.

Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich (2013). Soziale Arbeit als Lohnarbeit. Band 128. Münster: Westfälisches Dampfboot

# quellenverzeichnis

- Baumann, Hans (2012). Betriebliche Interessensvertretung. URL: <http://de.worker-participation.eu/Nationale-Arbeitsbeziehungen/Laender/Schweiz/Betriebliche-Interessenvertretung> (Zugriffsdatum: 14.5.2013)
- Conen, Marie-Luise (2011). Ungehorsam - eine Überlebensstrategie. Professionelle Helfer zwischen Realität und Qualität. Heidelberg: Carl-Auer Systeme Verlag
- Eugster, Stefan/Pineiro, Esteban/Wallimann, Isidor (1997). Entmündigung und Emanzipation durch die Soziale Arbeit. Individuelle und strukturelle Aspekte. Bern/Stuttgart/Wien: Paul Haupt Verlag
- Kriso (2012). New Public Management in der Sozialen Arbeit. Eine Kritik. URL: [http://www.kriso.ch/wp-content/uploads/kriso\\_npm\\_sa.pdf](http://www.kriso.ch/wp-content/uploads/kriso_npm_sa.pdf) (Zugriffsdatum: 26.5.2013)
- Schneider Markus (2004). Weissbuch 2004. Rezepte für den Sozialstaat Schweiz. Zürich: Weltwoche
- Seithe, Mechthild (2012). Schwarzbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag
- Stolz-Willig, Brigitte/Christoforidis, Jannis (2011). Hauptsache billig? Prekarisierung der Arbeit in den Sozialen Berufen. Münster: Westfälisches Dampfboot
- Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) (2013). Organisation. URL: <http://www.vpod.ch/der-vpod/organisation.html> (Zugriffsdatum 14.5.2013)
- Wendt, Wolf Rainer (2008a). Geschichte der Sozialen Arbeit I. Die Gesellschaft vor der sozialen Frage. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag
- Wendt, Wolf Rainer (2008b). Geschichte der Sozialen Arbeit II. Die Profession im Wandel ihrer Verhältnisse. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag.